

Gyula Kristó, Die Geburt der ungarischen Nation (Studien zur Geschichte Ungarns. 4.) Tibor Schäfer, Herne 2000. 201 S.

Die Arbeit Kristós über die Entstehung der ungarischen Nation macht von vornherein einen etwas seltsamen Eindruck, denn der Autor verwendet etwa 128 von 187 Seiten, um eine Einleitung zu seinem eigentlichen Thema zu entwickeln, weil er die Gefahr vermeiden will, wie er im Nachwort höchst vorsichtig taktierend erklärt, sich vorwerfen zu lassen, irgendwelche subjektiven oder ideologischen Tendenzen mit seiner Arbeit zu verfolgen. Sein Ziel bestehe vielmehr darin, bloß die einschlägigen Quellen, also „historische“ Fakten zu konsultieren und sich so nüchtern und objektiv wie möglich mit der bisherigen Forschung auseinanderzusetzen. Dieser Eiertanz führt ihn auf diesen ersten 128 Seiten zunächst zu einer exorbitanten Auseinandersetzung mit der älteren ungarischen Forschung, die zwar viel bereits zu diesem Thema beigetragen hat, sich aber gleichzeitig durch ideologische Vorstellungen konservativ-spekulativer Art hat beeinflussen lassen. Voll Erstaunen entdeckt man, daß sich Kristó nicht einmal davor scheut, auf gut sozialistische (?) Art sich mit den Ideen Stalins hinsichtlich von Nation und Volk (38 f.) auseinanderzusetzen, ja diese sogar ernst zu nehmen scheint. Kristós unendlichen Erörterungen der Überlegungen, Theorien und Meinungen besonders von Jenö Szücs kann man kaum jegliches Interesse abgewinnen, abgesehen davon, daß Szücs, auch wenn er in Ungarn als hervorragende Autorität gilt, aus wissenschaftlicher Sicht zumindest im Westen heute kaum noch Anerkennung finden würde. Das nächste große Kapitel erweist sich bei näherer Hinsicht schnell als eine Ernte aus der bisherigen westlichen Forschung zur Frage nach der Entwicklung von Nationaldenken bzw. von der Konzeption eines Staates, hier vertreten durch Joachim Ehlers (Aufsätze 1980 und 1993), Kurt Heissenbüttel (1920), Johan Huizinga (Aufsatz 1943) und Ludwig Schmutge (Aufsatz 1982). Immerhin beginnt Kristó ab Seite 93, die ungarische „Vorgeschichte“ in den Blick zu nehmen, doch auch dort macht sich das gleiche Phänomen bemerkbar, daß er unablässig die bisherige Forschung ausschachtet, wengleich man ihm zugute halten kann, daß er stets eine kritische Haltung einnimmt und ausführlich zitiert und kommentiert. Dabei setzt er sich auch mit den entscheidenden Quellen auseinander, obwohl man niemals so recht das Gefühl gewinnt, daß es sich hier um originäre wissenschaftliche Untersuchungen handelt. Ganz im Gegenteil wirkt dieses Kapitel wie eine breiige Darlegung und Neubewertung des bis dato erarbeiteten Wissens. Viele offene Fragen und Spekulationen werden angesprochen, neue Vermutungen geäußert, Erklärungen versucht, aber es bleibt auf solch unverbindlicher Ebene, daß der Leser bald voller Frustration das Buch wieder hinzulegen wünscht, um von dieser Qual befreit zu sein. Kristó verfügt zwar über beeindruckende sprachhistorische, historische, anthropologische und philologische Fähigkeiten und gewiß auch Kenntnisse, aber er entwirft seine Abhandlung so, wie man vielleicht noch im frühen 19. Jahrhundert geschrieben hätte. Erst ab S. 129, d. h. sobald er sich dem 13. Jahrhundert zuwendet, kommt der moderne, wissenschaftlich geschulte Historiker zum Zuge, der sich mit einer Fülle von Quellen auseinandersetzt und auf dieser Grundlage zum einen tatsächlich das deutliche Aufkommen eines nationalen Bewußtseins, verbunden mit institutionellen Formen eines Staa-

tes, nachweisen kann, zum anderen zugleich Formen des Fremdenhasses bereits zu jenem Zeitpunkt zu identifizieren vermag, womit klar eine intentionale Abgrenzung zu anderen Völkern angestrebt wurde. Kristó weist z. B. auf den seitdem sich entwickelnden Kult der heiligen Dynastie, die Verehrung der Königskrone als heiliges Objekt und die klare geographische Abgrenzung zu den Nachbarn seitens der Chronisten hin.

Der letzte Teil dieser Arbeit kompensiert deutlich für das erste Dreiviertel, scheint sich ja Kristó hier endlich warmgeschrieben zu haben und zu seinem eigentlichen Element vorgedrungen zu sein. Die lange Einleitung, die obsessive Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschung und das mangelnde Vermögen, sein Thema kompakt und klar gegliedert in den Griff zu bekommen, wirken jedoch äußerst abträglich. Nur nebenbei sei angemerkt, daß der Übersetzer zwar über beeindruckende Deutschkenntnisse verfügt, aber die zahllosen grammatischen Fehler verraten überall, daß es sich um eine noch unreife Fassung handelt, die unbedingt von einem Muttersprachler hätte überarbeitet werden müssen.

Nach der Publikation von 75 (!) Büchern hätte man eigentlich von Kristó mehr erwartet, aber wer so viel eigenständige Monographien hat vorlegen können, mußte sich wohl aufgrund des wissenschaftlichen Systems in Ungarn noch nicht der Kritik moderner Forschung stellen. Dies ist umso bedauerlicher, als sich der Autor durchaus als sehr kompetenter Historiker erweist, der sich aber zu sehr in Abwehrkämpfen politischer Art (?) verwickelt sieht und – worauf er immer wieder hinweist – gerade wegen seines expliziten Bemühens nach Wahrheitssuche eine wenig lesbare Studie vorgelegt hat. Noch nicht einmal ein Index findet sich im Anschluß an die recht dünne Bibliographie.